

Blühende Stadt - schrumpfendes Land?

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **26 (1971)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haben doch schon einige Beispiele geschaffen, die uns heute bereits beweisen, daß seine Landbaumethode Früchte trägt. Langsam beginnt man sich auch anderenorts über diese Methode zu interessieren. Man muß zur Kenntnis nehmen, daß unsere Betriebe vor der Umstellung fast ohne Ausnahme genauso mit Mindererträgen und besonders den Krankheiten im Stall zu kämpfen hatten, wie dies heute die meisten noch tun müssen. Unsere Betriebe arbeiten aber nachweislich billiger, weisen einen besseren Ertrag und bessere Qualität auf. Die Krankheiten im Stall treten kaum mehr in Erscheinung. Das ist immerhin ein bescheidener Anfang und dafür möchten wir unserem Lehrer von ganzem Herzen Dank sagen und den Herrgott bitten, daß er ihn von dem schweren Schicksalsschlag, der uns mit großer Sorge ebenso getroffen hat, wieder genesen läßt. Wir freuen uns mit ihm, daß er seine Saat noch sprießen sieht. Wir wünschen ihm, daß er noch lange übers Feld gehen und den Weizen wachsen sehen darf.

Im Namen der österreichischen Gruppen: Martin Ganitzer

Blühende Stadt — schrumpfendes Land?

Die offiziellen Bildungsprogramme der mitteleuropäischen Länder richteten sich in den vergangenen Jahrzehnten im steigenden Maß auf die Formung des Menschen im Sinne der modernen Industrieziele aus. Computerwissenschaft und Kinetik rangieren in der Vorzugsliste der geförderten Ausbildungsziele am höchsten. In der Computerwissenschaft wird die Bedienung hochkomplizierter elektronisch gesteuerter Rechenmaschinen gelehrt. Kinetik ist der eigentlich schon wieder veraltete Ausdruck für physikalische Dynamik, und Kinetische Energie ist die Energie der Bewegung, die schon der große Naturwissenschaftler und Philosoph Leibnitz die *lebendige Kraft* nannte. Er meinte damit die Energie oder Arbeit, die dazu nötig ist, um einen Körper aus der Ruhe in einen bestimmten Bewegungszustand zu versetzen.

Wo sich mechanische und menschliche Rechenabläufe aber begegneten, dort siedelte sich die Kybernetik an. Dieser oft gebrauchte und selten verstandene Begriff kommt aus dem grie-

chischen Wort «kybernetes», der wörtlich übersetzt «Steuer-
mann» heißt. Die Kybernetik umfaßt die sich überschneiden-
den Grenzgebiete von Mathematik, Technik und Biologie. In
Überschätzung gewisser Funktionsweisen der elektronischen
Computer mit den Arbeitsvorgängen des menschlichen Gehirns
erfand man die Analogie von «denkenden Maschinen» oder
auch dem «Elektronengehirn». Von den Rechenmaschinen auf
den Menschen zurückschließend, war die Hypothese erlaubt,
daß die Neutronen des menschlichen Gehirns ebenfalls nach
dem Ja-Nein-Prinzip gekoppelt arbeiten.

Doch es gibt nicht denkende Maschinen. Die Computer führen
nur Befehle nach gegebenen Daten aus, produzieren jedoch
niemals Einfälle. Kombination darf nicht mit schöpferischem
Impuls gleichgesetzt werden. Schöpferisch allein ist nur der
geistbegabte Mensch.

Warum dieser Umweg zu dem Inhalt der fragenden Überschrift:
«Blühende Stadt – schrumpfendes Land»?

Er war notwendig, um die richtige Ausgangsposition zu der
Beantwortung der gestellten Frage zu schaffen. Denn in der Ver-
lagerung der Leitlinien der gesamten gesellschaftlichen Er-
ziehung liegt die innerste Begründung für die im Titel ange-
führte Wertverschiebung. Aus dieser wieder wuchs die Vor-
stellung, die fast heute schon als Glaubenssatz gilt, die hoch-
industrialisierte Menschenballung in dichten städtischen Zonen
bringe das Glück für alle, auf das wir unaufhaltsam zuschrei-
ten. Das Land sei zur Schrumpfung verurteilt, damit die Stadt
blühe.

Doch diese Gleichung geht nicht auf. Unsere extrem industri-
alisierte Gesellschaft und ihre Wirtschaft kann nur am Leben
erhalten werden, wenn ihr hochempfindlicher Körper ständig
Blutzufluß aus dem bisher unausschöpfbaren ländlichen Raum
erhält. Damit ist im weiten Sinne der Gesamtbereich von Dorf,
Markt und landstädtlicher Siedlung gemeint. Alle Statistiken
beweisen immer wieder, daß die ständig noch höher betrie-
bene Produktion von Gütern nicht nur Erzeuger – das sind die
immer mehr automatisierten Maschinen – sondern auch Ver-
braucher – das ist die Summe von Menschen, die nicht unter
ein bestimmtes Limit absinken darf – dringend benötigt. Nicht
nur das: Auch die Erzeugung der menschlichen Grundgüter,
vor allem der Nahrungsmittel, darf nicht vernachlässigt und
uninteressant gemacht werden, indem man den Ertrag für diese

Leistung mit vielen Mitteln herabdrückt, damit ein umso größerer Prozentanteil des Einkommens der Gesellschaft für industrielle Konsumgüter frei wird.

Wo sich die Entwicklung «Blühende Stadt – schrumpfendes Land» unkontrolliert fortbewegt, wird sie einmal eine gefährliche Grenze erreichen. Diese ist dort, wo der Zufluß versiegt und die Produktion ins Leere greift.

Setzt denn überhaupt die blühende Stadt ein schrumpfendes Land voraus? Ist nicht das anzustrebende Optimum eine blühende Stadt inmitten blühenden Landes? Im März des heurigen Jahres tagte wieder die Europäische Konferenz der Gemeinden in Straßburg. Sie brachte nach eingehenden Diskussionen folgende EntschlieÙung heraus: «Heute und in aller Zukunft werden sich zwei Hauptlebensformen der Menschheit gegenüberstehen: die ländliche, deren Lebensgesetz wachsen und reifenlassen ist, und die städtische, deren Grundlage produzieren und verkaufen ist. Sie dürfen nicht im Gegensatz zueinander stehen, die dazu bestimmt sind, eine die andere auszuschließen; sie müssen sich im Gegenteil ergänzen. Die Stadt kann nur blühen, solange auch das Land nicht erschöpft ist; das Land würde stagnieren ohne die Herausforderung und Belebung des Geistes der Stadt. Jeder einzelne Mensch aber muß sich völlig frei und unabhängig für eine der Lebensformen entscheiden können.»

In dieser EntschlieÙung liegen entscheidende Forderungen enthalten: Die Verödung vieler Landgebiete kann durch eine hauptberuflich geführte Landwirtschaft allein kaum mehr gesichert werden. In vielen Regionen müssen heute die Landwirtschaften zu Nebenerwerbsbetrieben umgestellt und kleinindustrielle Arbeitsplätze geschaffen werden. Sie finden dort noch ihre Arbeiter, denen immer länger werdende Arbeitswege erspart werden. Die Verzahnung von Land und Stadt spielt sich dann ein zu einem Ablauf, in dem ein Rad ins andere greift und es mitdreht.

Die offiziellen Bildungsprogramme der mitteleuropäischen Länder müssen beginnen, ihre Bildungsziele zu revidieren und gleichmäßig auf Stadt und Land einzustellen. In die Zukunft kann nur eine Gesellschaft zuversichtlich hineinschreiten, für die der Gegensatz «Blühende Stadt – schrumpfendes Land» überwunden sein wird . . .

Franz Braumann